

Ich sage euch ein Geheimnis

Predigt aus 1. Korinther 15,50 – 58

im Gottesdienst

am Ewigkeitssonntag, 21. November 2004

im Basler Münster

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: Offenbarung 21, 1 - 8

Das sage ich aber, liebe Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können; auch wird das Verwesliche nicht erben die Unverweslichkeit. Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit.

Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht (Jesaja 25,8; Hosea 13,14): »Der Tod ist verschlungen vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?«

Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz.

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus! Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

1.Korinther 15,50-58

I

Liebe Gemeinde!

Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben. Es ist umsonst, wenn wir uns ewig jung zu halten versuchen und davon träumen, dass es irgend einmal auf dieser Welt vollkommen gerecht zu und her gehen werde. Ein solches Reich der Freiheit und Gerechtigkeit kann es hier nicht geben, schreibt der Apostel. Alles, was wir tun und haben, muss zurück zum Staub der Erde.

Es wäre gut gewesen, liebe Gemeinde, wenn die letzten Generationen sich dieses harte Wort zu Herzen genommen hätten. Und heute wäre es erst recht dringend an der Zeit, dass die Politiker und Journalisten und Kirchenleute aufhören mit allen illusionären Reden und nüchtern konstatieren: Fleisch und Blut können das wirklich Gute nicht festhalten und auf Dauer etablieren. Es führt zu keiner Vollendung, wenn wir die medizinische Technik immer noch weiter und weiter treiben; und es ist ebenso endlos und irreführend, wenn wir alle unsere Kräfte auf Wirtschaft und Politik konzentrieren und meinen, wenn wir da das Richtige tun könnten, würde eine Gemeinschaft entstehen, in der es kein bitteres Unrecht mehr gibt.

Der Wunsch, das Reich Gottes hier auf Erden zu verwirklichen, hat die Menschen immer wieder begleitet. Im Mittelalter hofften Joachim von Fiore und andere (vergleichsweise realistisch), dass wenigstens unter den Mönchen eine vollkommene Gemeinschaft möglich werde. Im Islam gibt es bis heute die Hoffnung, dass ein Gottesreich hier auf Erden alle in derselben Hingabe an Gott vereinigt. Bei uns ist dieser religiöse Traum in ein politisches Programm verwandelt worden. Lenin zum Beispiel sah vor sich den Tag, an dem endlich alle Menschen so weit sein würden, dass „keiner mehr seine Kraft verschwendet in grober und schmutziger Arbeit. ... Durch Technik geädelt, in sozialer Hinsicht vernünftig organisiert, ist Arbeit für den endlich wirklich freien Menschen eine Quelle der Freude geworden.“

So, liebe Gemeinde, dachte sich Lenin die nahe Zukunft und ist darum zum Vater des modernen Terrors geworden. Meistens aber hat die Idee von einem Gottesreich hier auf Erden die letzten Generationen nur unterschwellig begleitet, meist nur diffus und nicht zu Ende gedacht - aber doch die Idee, dass irgend einmal die Menschen frei sein werden von allem, was uns jetzt drückt und demütigt, und (das ist die Kehrseite dieser Idee wenn es nicht so ist.): dann müssen andere schuld daran sein...

Paulus aber hatte dagegen immer schon gesagt: Für unser Fleisch und Blut kann es ein solches Gottesreich nie geben. Es wird immer wieder so sein, dass Menschen grobe und schmutzige Arbeit tun müssen, die niemand gern tut, und dass darum die einen dieses Unerfreuliche möglichst auf andere abschieben. Wenn wir dieser Wirklichkeit nicht ins Gesicht schauen wollen, liebe Gemeinde, betrügen wir uns und andere. Wir holen dann zum Beispiel Menschen aus fremden Ländern und lassen sie die schmutzige Arbeit tun und bilden uns gleichzeitig ein, dass es sehr grosszügig von uns sei, diesen Fremden eine solche Möglichkeit zu geben, und dass sie uns dafür auf ewig dankbar und für immer zufrieden sein werden mit dem bescheidenen Los, das wir ihnen zuteilen. Der Apostel Paulus aber sagt: Es bleibt viel Arbeit, die niemand gern tut, und es sind darum nicht nur die anderen schuld, wenn es Kämpfe und Streit und bitteren Hader gibt. Schuld ist etwas anderes: Unser Leib ist schwach und bedürftig. Am Anfang und am Ende und immer wieder brauchen wir Menschen eine barmherzige Pflege, und dabei gibt es vieles, das mühsam ist und schmutzig macht und keine Ehre hat. Geht über unsere Pflegeabteilungen, liebe Gemeinde, dann seht ihr etwas davon und begreift, dass es Menschen gibt, die möchten dort eine saubere Ordnung herstellen - mit vielen Todes-spritzen...

Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben. Es bleibt viel Kränkendes, Demütigendes und Ungerechtes im Leben hier auf Erden. Wer die Augen vor dieser Realität verschliesst, lebt in selbstgerechten Illusionen. Und solche Illusionen führen zu einer naiven Gleichgültigkeit auf der einen und zu bitteren Enttäuschungen und fanatischem Hass auf der anderen Seite. Es wäre dringend an der Zeit, dass wir das wieder erkennen. Dann würden wir weniger selbstgefällig dastehen, und würden vielleicht doch mit ein bisschen mehr Ernst und ein bisschen mehr persönlichem Einsatz versuchen, das Gute, das wir haben, ein Stück weit mit anderen zu teilen.

II

Paulus hat den Christengemeinden von Anfang an gesagt, dass es in dieser Welt nie einen Menschen geben wird, der in sich nur heilig und gut und gerecht ist, und dass sich darum auch nie eine Gemeinschaft etablieren wird, in der die Menschen nur noch das Gute füreinander wollen. Jeder von uns muss noch verwandelt werden! Jeder muss hinab in den Staub der Erde. Und dort im Staub soll bleiben - auf ewig soll dort im Staub des Vergessens bleiben, was

hässlich und böse ist in mir und an dir. Alles, wofür wir uns schämen müssen, soll im Tod begraben bleiben! Dazu sind wir getauft worden, liebe Gemeinde: Dass wir nicht nur sterben, sondern dass wir mit Jesus verbunden ins Grab gelegt werden, und dass er dann bei uns ist und sein Werk an uns vollendet. Er will uns endgültig reinigen, so dass wir auferstehen dürfen und das Gericht Gottes nicht mehr fürchten müssen. Dazu, schreibt der Apostel, müssen wir alle verwandelt werden. Und das geschieht, betont er, nicht nach und nach, als ein dauernder, schöner Fortschritt im Leben, den man beobachten und an dem man sich freuen kann, wie es die Aufklärer und Romantiker in ihren Tagebüchern beschrieben haben. Nein, sagt Paulus: Wir werden verwandelt - und das plötzlich, in einem Augenblick, beim Schall der letzten Posaune!

Die Wörter, die Paulus hier im Griechischen braucht, lassen sich fast nicht übersetzen. Er redet vom „Atom“, also vom Unteilbaren, vom Wimperzucken, also von der Zeit, die keine zeitliche Ausdehnung hat und in die wir mit unserer Vorstellung nicht hineindringen können. Es lässt sich nicht anschaulich machen. Es ist nicht so, wie viele sich das naiv vorstellen, dass die Zeit weiterläuft, und die Ewigkeit ist dann eine endlos verlängerte Zeit. Das wäre furchtbar. Nein, von der Ewigkeit sind wir Sterblichen eine Ewigkeit weit getrennt. Der neue Äon, die neue, ewige Zeit, ist noch nicht angebrochen, weder in unserem Gemüt, noch in unseren Gedanken, noch in unseren Taten. Undurchdringlich dicht ist die Kraft, die uns verwandeln wird, wenn die Ewigkeit uns in sich hüllt. Gott wird sein Werk an uns tun in einem atomischen Augenblick, in einer Zeit, die derart gepresst ist, dass keine Vorstellung durch sie dringt.

Und doch gehört zu diesem Geheimnis, schreibt Paulus, dass wir uns etwas davon vorstellen. Paulus schreibt: das Verwesliche wird anziehen Unverweslichkeit, und das Sterbliche wird die Unsterblichkeit anziehen.

Das ist die biblische Verheissung, liebe Gemeinde, das Einmalige und Besondere an dem Glauben, den wir von dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs empfangen haben. Es soll nicht nur unsere Seele in den Himmel emporgehoben werden. Das irgendwie auch (Prediger 12,7)! Aber Gott will mehr, viel mehr! Er hat die Welt geliebt! Er hat diese Erde schön geschaffen! Er hat uns einen phantastischen Leib geschenkt! Und all dieses Irdische soll nicht nur zerfallen. Den Leib und alle irdischen Mühen sollen wir nicht einfach zurücklassen wie eine Hülle. Gott will, dass wir es mitnehmen zu ihm, in verwandelter Gestalt. Unsere ganze Person, unsere Haltung und Eigenart, unsere Taten und Werke - sie sollen nicht leer und wertlos zurückbleiben. Gott will verwandeln, was hier gewesen ist, und will uns neu einkleiden in die Unsterblichkeit.

Da wird dann wirklich vieles anders sein! Hier in dieser Welt hat ein Mensch Ehre, wenn er ein grosses Lohnkonto, eine schöne Villa hat und allgemein beliebt ein glückliches Leben führen kann. Gott aber sieht das anders. Für ihn ist es die grösste Ehre, wenn ein Mensch lieben kann. Und es ist viel, es ist etwas sehr Kostbares, wenn ein Mensch in seiner Villa lieben kann! Aber Gott weiss: Es ist noch viel schwerer zu lieben, wenn ein Mensch gebeugt ist und tief unten seine Arbeit tun muss. Wenn jemand durch unsere Kanalisationsrohre geht und sie von unserem Dreck befreit, und das liebevoll tut, oder wenn andere in unseren Spitälern für unsere Alten und Schwerkranken da sind, nicht nur so, dass sie ihren Job tun, sondern mit Geduld und Respekt, die an den Kräften zehren: Das hat einen ganz besonderen Wert für Gott! Was dagegen leicht geht und ohne Mühe schnell ein grosses Ansehen bringt, ist für Gott ohne grossen Wert.

In dem Herrn, sagt Paulus, ist unsere Arbeit nicht umsonst! Paulus verspricht uns nicht, dass unsere Arbeit *in der Welt*, in der Achtung und dem Ansehen der Menschen erfolgreich sein wird und Zukunft hat. In dem Herrn ist sie nicht umsonst! Christus sieht, was wir für Mühe haben. Er nimmt unsere Arbeit an sich, reinigt und läutert sie und lenkt sie zum Guten; er gibt

uns seine Gnade als den ewigen Lohn! Denn er hat den Sieg über den Tod errungen!

III

Dadurch, schreibt Paulus, wird das grosse alttestamentliche Versprechen Wirklichkeit. Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Was durch die Erwählung des Volkes Israel seinen Anfang genommen hat und durch viel Leid und Enttäuschungen hindurch bewährt worden ist - all das erfüllt sich, wenn die Toten auferstehen und wir verwandelt werden. Dann endlich verliert der Tod seinen Stachel.

Der Tod verliert seinen Stachel...!

Darüber wollen wir am Schluss dieser Predigt noch einen Moment lang nachdenken.

Der Tod, liebe Gemeinde, ist ja in sich nicht unbedingt schrecklich. Er *muss* nicht ein leidvoll jähes Ende sein. Der Tod kann auch eine Erlösung sein. Es ist gut möglich, dass ein Mensch nach allen Mühen sich gerne schlafen legt und stirbt, „müde und lebenssatt“, wie es die Bibel von Abraham sagt (1. Moses 25,8).

Die Bibel weiss: der grosse Gang der Jahreszeiten, vom Sommer in den Herbst und Winter zu einem neuen Erwachen im Frühling, das Kommen und Gehen der Geschlechter, dass die Kinder erwachsen werden und wir unsere Enkelkinder segnen und uns an ihrer frischen Lebenskraft freuen können - all das ist wunderbar und gut! Da dient der Tod dem Leben und wir üben die Liebe, die sich verschenkt und freut für die Kommenden! Wie wohltuend ist es, liebe Gemeinde, dass wir nach einem mühevollen Tag schlafen gehen dürfen und einen neuen Morgen erwarten können! So durfte auch der Mensch im Paradies schlafen, noch bevor die Sünde da war, und Gott hat sein Werk an ihm getan, während er schlief (1. Mose 2,21). Auch der Tod, auf den wir zugehen, muss nicht *nur* angstvoll und schrecklich sein. Er kann uns zum Schlaf werden - wenn er seinen Stachel verliert. Und dieser Stachel ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber ist das Gesetz.

In diesen dichten Formulierungen des Apostels ist eines klar: Was uns bitter weh tut am Tod ist, dass er uns scheidet von Gott. Dass Gott uns zürnen muss, uns allein lässt, furchtbar allein, weil wir sein gutes Gesetz gering achten, und dass wir darum mit Gott hadern, ihm ausweichen, ihn verächtlich behandeln mit hochmütig zweiflerischen Gedanken - das trennt uns von Gott, und darum macht uns das Grab Angst und der Tod bereitet uns die Pein der langen, einsamen Nächte.

Wenn wir aber Gott glauben dürfen, wenn wir ihm ganz und ohne Vorbehalt vertrauen können und mit kindlicher Zuversicht einwilligen in sein Werk, verliert der Tod seinen Schrecken und wird uns zum heilenden Schlaf.

Wenn die letzte Posaune erklingen und unser sterbliches Wesen zu neuem Leben eingekleidet worden ist, dann wird der Tod nicht mehr sein, sagt die Offenbarung (21,4). Paulus hätte das vielleicht ein bisschen anders gesagt. Der Tod wird nicht mehr der Tod sein. Der Tod selber wird verwandelt, ganz und gar verwandelt! Er wird verschlungen in das Leben. Er muss dem Leben dienen, auf ewig muss er nur noch das tun, was er in der Schöpfung tut: Nämlich dem Leben Raum und neue Kräfte bereiten - von einer Ewigkeit zur anderen!

Möge Gott, liebe Gemeinde, auch uns wieder sammeln, nüchtern machen und mit Hoffnung begaben, dass wir tapfer und treu und geduldig am Werk sein können, weil wir wissen, dass unsere Mühe nicht umsonst ist in dem Herrn! Amen.